

"Keltoligurische" Inschriften aus Giubiasco

Autor(en): **Herbig, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **7 (1905-1906)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Keltoligurische“ Inschriften aus Giubiasco.

Von *Gustav Herbig*.

Anfangs April 1905 übersandte mir für die Zwecke des *Corpus inscriptionum etruscarum* (CIE) Herr Prof. *O. Bohn* in Steglitz bei Berlin 7 Inschriftenphotographien, die ihm die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich nebst zahlreichen andern zur Untersuchung überlassen hatte. Es handelte sich zumeist um Inschriften auf Tongefäßen, die in den Jahren 1900—01 in Giubiasco bei Bellinzona (Kanton Tessin) durch systematische Ausgrabungen zutage getreten waren. Die Mehrzahl erwiesen sich als römische (aretinische) Töpferstempel und graffiti, die mir überschickten trugen nordetruskisches Gepräge; ich konnte bald feststellen, daß sie in dem von *K. Pauli* so benannten Alphabet von Lugano geschrieben waren und der Sprache nach zu den von einigen als keltisch, von andern als ligurisch bezeichneten Inschriftengruppen gehörten, über die besonders *Th. Mommsen*, *K. Pauli*, *H. d'Arbois de Jubainville* und *P. Kretschmer*¹⁾ gehandelt haben.

¹⁾ Ich schicke die wichtigste Literatur voraus; die von mir gebrauchten Abkürzungen beim Zitieren sind in Klammern beigelegt.

Th. Mommsen, *Die nordetr. Alphabete auf Inschriften und Münzen*. In „Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich“ 7, 1853 S. 197—259 m. 3 Tafeln (Mommsen). *Carl Pauli*, *Die Inschriften nordetr. Alphabetes = Altital. Forsch.* 1, 1885 S. 1—131 m. 7 Tafeln (Pauli). *Catalogue des monnaies gauloises de la Bibl. nationale*, rédigé par Ernest Muret et publié par les soins de M. A Chabouillet. Paris 1889 (Muret-Chab.). *Alfr. Holder*, *Alt-Celtischer Sprachschatz*. Leipzig 1891 ff. (Holder). *Karl Müllenhoff*, *Deutsche Altertumskunde III*. Berlin 1892: *Die Ligerer*, S. 173—193 (Müllenhoff). *Em. Tagliabue*, *Una nuova epigrafe preromana di Mesocco*. Estratto dal „Bollettino storico d. Svizzera Italiana“ 15, 1893 S. 1—6 (Tagliabue). *H. d'Arbois de Jubainville*, *Les premiers habitants de l'Europe II^e*, Paris 1894 (d'Arbois de Jub.). *Enr. Bianchetti*, *I sepolcreti di Ornavasso scoperti e descritti da E. B.* (curati per la stampa da Erm. Ferrero). In „Atti di Arch. e Belle Arti per la prov. di Torino“ 6, 1895, 312 S. m. 21 Tafeln (Bianchetti-Ferrero). *E. Lattes*, *Il „vino di Naxos“ in un'iscrizione preromana dei Leponzii in Val d'Ossola*. In „Atti d. R. Acc. d. Scienze di Torino“ 31, 1895/96 S. 102—108 (Lattes „Vino di Naxos“). *Carl Pauli*, *Sind die Ligerer Indogermanen?* In „Beilage z. (Münchner) Allg. Zeitung“ 1900 Nr. 157 S. 1—6 (Pauli, Beilage). *A. Giussani*, *L'iscrizione Nord-Etrusca di Tesserete e le altre iscrizioni pre-romane del nostro territorio*. Como 1902, 49 S. (Giussani). *P. Kretschmer*, *Die Inschriften von Ornavasso und die ligurische Sprache*. In *K. Z.* 38, 1902 S. 97—128 (Kretschmer). *Ferd. Sommer*, *Handb. d. lat. Laut- und Formlehre*. Heidelberg 1902 (Sommer). *E. Lattes*, *Di un' iscrizione anteromana trovata a Carcegnia sul Lago d'Orta*. Estr. dagli „Atti d. R. Acc. d. Scienze di Torino“ 39, 1904 S. 1—6 m. 1 Tafel (Lattes). *Wilh. Schulze*, *Zur Gesch. lat. Eigennamen = Abhandlungen d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen*.

Noch im April empfang ich aus Zürich nähere Notizen über die Gräber, denen die Funde entstammten. Ende Juni konnte ich dank dem liberalen Entgegenkommen der Direktion die Originale im Landesmuseum selbst studieren und 3 weitere Inschriften in Erwägung ziehen (Nr. 5, 12, 13). Herr Konservator *R. Ulrich* war mir dabei in früh-archäologischen Dingen ein trefflicher Berater, ihm verdanke ich auch genaue Beschreibungen der Tongefäße, auf denen erst nach Abschluß dieses Manuskriptes nochmals 3 Inschriften (Nr. 6, 10, 11) entdeckt wurden. Herr Praktikant *D. Viollier* stellte vorzügliche Abdrücke der Inschriften in Modellierwachs zur Verfügung.

I. Das Material.

Ein genauer Fundbericht steht von *R. Ulrich* in seinem demnächst erscheinenden Werke *Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona* zu erwarten. Vgl. einstweilen die kurzen Bemerkungen in diesem *Anzeiger* N. F. Bd. 3 (1901) S. 84, 206, Bd. 4 (1902/03) S. 100, 318. Ich beschränke mich hier auf das Notwendigste. Von den Gräbern, die für uns in Betracht kommen, geht nach den archäologischen Funden keines über die letzten zwei Jahrhunderte der Republik und über die Zeit des Kaisers Augustus hinaus: sie gehören also ungefähr derselben Periode an wie die Gräber von Ornavasso. Ich lasse eine kurze Beschreibung der Gegenstände, welche die Inschriften tragen, und diese selbst in Faksimile und Transkription folgen. Die Buchstaben erscheinen in Originalgröße; wo nichts anders bemerkt ist, sind sie leicht in den schon gebrannten Ton eingeritzt.

1. Grab XXI. Niedriges, weitbauchiges Tongefäß mit engem Hals (*vaso a trottola* wie in Ornavasso, *Bianchetti*, Taf. XXVIII, 11). Gesamthöhe 0,13 m (bis zur Kante, die den Bauch in zwei Teile gliedert 0,08, Kante bis Hals 0,02, Hals 0,03); Durchmesser: Boden 0,09, größter Durchmesser an der Kante 0,19, Halsrand 0,04. Ganz ähnlich gestaltet ist das Gefäß Nr. 3. Die linksläufige Inschrift steht auf der äußern Fläche zwischen Kante und Hals, fast parallel zur ersteren. Die Buchstaben, deren Spitzen nach dem Hals des Tonkruges schauen, sind ganz besonders leicht eingeritzt. Als ein Diener das Gefäß etwas zu energisch reinigte, sah man sich veranlaßt die scheinbar verschwindenden Züge leicht mit Bleistift nachzufahren.

Über *a*, *u* und *z* (der umstehend faksimilierten Inschrift) siehe unter Alphabet. Beim 5. Buchstaben zeigt sich links oben ein Querstrich, der aber auch in einer kaum sichtbaren Verlängerung nicht bis zur senkrechten

Philol.-hist. Kl. N. F. V Nr. 5, Berlin 1904, 647 S. (W. Schulze). A. Blanchet, *Traité des monnaies gauloises*. Paris 1905. 2 Teile m. 650 S. und 3 Tafeln (Blanchet). Weitere Abkürzungen sind: *C I L* = *Corpus inser. latinarum*, *C I E* = *Corpus inser. etruscarum*, Fabretti und Fabretti I, II, III = A. Fabretti, *Corpus inser. italicarum* und *Suppl. I, II, III*, Gamurrini = G. F. Gamurrini, *Appendice al C I I di Fabretti*. K. Z. = A. Kuhns *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* und B. B. = A. Bezzenbergers *Beiträge z. K. d. idg. Sprachen*.

Haste reicht; eine Lesung Ψ oder \mathfrak{N} wäre denkbar unter der Voraussetzung, daß in beiden Fällen ein Teil der obern, im zweiten Fall auch die untere Querhaste infolge der außergewöhnlich leichten Einritzung jetzt gänzlich verschwunden sei. Ist der obere Querstrich zufällig, so haben wir ein i zu

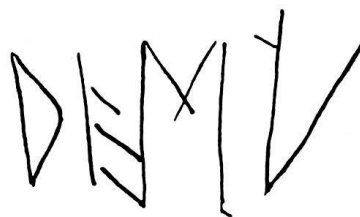


pirauizes

lesen; die Entfernung zwischen diesem und dem nächsten Buchstaben wäre dann freilich so groß, daß wir hier eine Worttrennung (*pirai izes'*) vermuten müßten. Das i nach dieser ev. Worttrennung biegt oben nach links um, ist aber auf dem Original nicht von so entschieden gebogener Gestalt wie auf dem hierin der Photographie folgenden Faksimile; es hängt weder mit dem nächsten Buchstaben, noch mit der oben sichtbaren Korrosion zusammen. Eine Lesung *pirakales'*, die aus sprachlichen Gründen in Erwägung gezogen werden könnte (S. 204), hat rein paläographisch genommen schwere Bedenken: ließe sich selbst aus dem gebogenen i und der rechten Haste des Ψ ein dem ersten a gleichendes \wedge zur Not herauslesen, so scheut man sich doch vor der weiteren Nötigung, in der mittleren und linken Haste des Ψ ein \downarrow zu sehen, dessen Querhaste durch zufälliges Ausgleiten des Griffels bis zu der Spitze des nächsten e verlängert wurde.

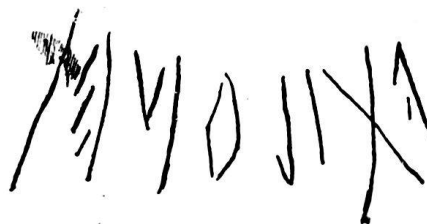
2. Grab XCIII. Flache Tonschale. Höhe 0,06 m; größter Durchmesser 0,21. Die rechtsläufige Inschrift steht auf dem äußern Boden des Gefäßes.

Über die Form des m siehe unter Alphabet. Ein kleiner senkrechter, in unserm Faksimile nicht sichtbarer Strich über der linken senkrechten Haste des m scheint bedeutungslos.



remu

3. Grab CXLIII. Tongefäß wie Nr. 1. Gesamthöhe 0,11 m (bis zur Kante 0,06, Kante bis Hals 0,02, Hals 0,03); Durchmesser: Boden 0,08, größter Durchmesser an der Kante 0,19, Halsrand 0,04. Ort und Richtung der Inschrift wie bei Nr. 1.



atilonei

4. Grab CCXLIX (von *R. Ulrich* als das jüngste der Reihe abgeschätzt). Flache Tonschale. Höhe 0,05 m; größter Durchmesser 0,11, Bodendurchmesser 0,05. Die Schrift läuft auf der äußern Fläche zwischen dem Rand des Bodens und dem untern Rand der Gefäßkante von rechts nach links, wobei die Spitzen der größern Buchstaben den Bodenrand, die Füße die Gefäßkante erreichen.



kyis'a (oder *koi's'a*)

Über *q* siehe unter Alphabet. Eine der beiden obern Seitenhasten des *k* und ein tiefer, in dem Faksimile nicht zum Ausdruck gekommener Strich über der obern Querhaste des letzten Buchstabens müssen zufällige Ritzer sein.

5. Grab CCL. Nahezu halbkugelförmige Schale. Höhe 0,05 m; oberer Durchmesser 0,16. Die linksläufige, auf der Außenseite stehende Schrift berührt mit ihren Buchstabenspitzen fast den obern Rand des Gefäßes.

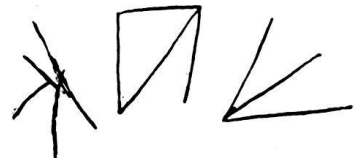
Das *l* ist nach dem Original sicherer als es nach dem Faksimile erscheint.



lou

6. Grab CCLV. Tonschale mit schwach gewölbter, kegelförmiger Seitenwand, niedrigem Fuß und einwärts gebogenem Rande. Gesamthöhe 0,095 m; Höhe des Fußes 0,01. Größter Durchmesser 0,25; Durchmesser an der Mündung 0,22, am Fuß 0,085. Die linksläufige Inschrift steht auf der Außenseite des Bodens.

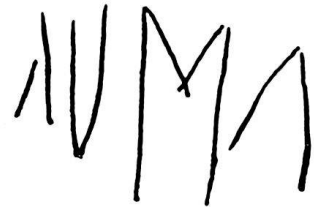
Über die Form des *a* und über *z* siehe unter Alphabet.



zak

7. Grab CCLXXXIV (von *R. Ulrich* als das älteste unserer Gräber angesehen). Kleine, einfache Urne. Höhe 0,09 m; größter Durchmesser 0,09. Die linksläufige¹⁾ Inschrift steht auf dem äußern Boden des Gefäßes.

Über die Formen des *a* und des *m* siehe unter Alphabet. Unter den letzten Buchstaben tritt auf dem Original eine starke Korrosion hervor, in der




amui

¹⁾ Wenn wir sie so auffassen, gewinnen wir einen neuen Beleg für einen bekannten „keltoligurischen“ Kasus (unten S. 196); bei rechtsläufiger Lesung weiß ich mit dem Worte nichts anzufangen.


der Schneidepunkt der beiden *u*-Hasten verloren geht; die kleine Haste hinter dem *i* wohl zufällig.

8. Grab CCXCII. Niedrige Schale mit Fuß und umgebogenem Rande. Höhe 0,05 m; größter Durchmesser 0,22, Bodendurchmesser 0,08. Die links-läufige Inschrift ist durch Abspringen des Lacks und einer weiteren Schicht des Tones stark korrodiert; sie steht auf der äußern Seite des Gefäßes zwischen Rand und Fuß, wobei die Buchstabenspitzen dem Fuße zugekehrt sind. Auf der innern Fläche der Schale zeigen sich Korrosionen, die gelegentlich Buchstabenformen ähnlich sehen: die Sache ist aber ganz ungewiß. Auch die äußere Inschrift läßt sich nicht mehr mit Sicherheit entziffern.

a (?) wenigstens denkbar, da die Querstriche rechts von der senkrechten Haste ziemlich verschwommen sind und vielleicht nicht zum Buchstaben gehören. *s'* möglicherweise umgekehrte Form des *s'* von *nas'om*, wie es in der berühmten *uinom nas'om*-Inschrift von S. Bernardo bei Ornavasso (*Kretschmer* S. 99 Nr. 20) vorzuliegen scheint; das bekannte *s'*-Zeichen  wäre also auf die Schmalseite gestellt, unten offen und oben in eine



as'imei

Schleife auslaufend, die wohl auch die Lesung **X** = *t* statt *s'* verbietet; *R. Ulrich* dachte an ein über den Schnittpunkt verlängertes *o*. Nach *Blanchet* I, 90 zeigen nordgallische Münzen dasselbe Zeichen  in der Beutung *r. m* trotz verwirrender Nebenstriche wohl sicher (kaum *ni*). *e* mir etwas wahrscheinlicher als *a*, da ich den Ansatz zu einer dritten Seitenhaste zu sehen glaube. Zum Schluß *i* mit zufälligen (?) Nebenlinien. Ich lege auf die einzelnen Deutungen wenig Wert; einigermaßen sicher scheint nur, daß wir einen neuen Beleg für Kasusformen auf *-ei* (oder *-ai*) vor uns haben.

9. Grab CCCLXXXIII. Kleine Urne mit umgebogenem Rand. Höhe 0,11 m; größter Durchmesser 0,13. Die links-läufige Inschrift steht auf der äußern Fläche; die Buchstabenspitzen schauen nach dem Rande.



rupelos

10. Grab CCCCXLII. Tonschale von gleicher Form wie Nr. 6. Gesamthöhe 0,095 m; Höhe des Fußes 0,01. Größter Durchmesser 0,25; Durchmesser der Mündung 0,22, des Fußes 0,085. Die Inschrift steht auf der Außen-

seite unmittelbar über dem Fuße. Ob sie nach rechts oder nach links läuft, läßt sich aus äußern Gründen kaum entscheiden.

11. Grab CCCCXLII. Schwarz gefirnißte Tonschale mit gerader kegelförmig zulaufender Seitenwand, schwach kegelförmigem Boden, niedrigem Fuß und vorspringendem Rand. Gesamthöhe 0,06 m; Höhe des Fußes 0,01. Größter Durchmesser 0,16; Durchmesser am Boden 0,10, am Fuß 0,055. Die linksläufige Inschrift ist auf der Außenseite unmittelbar über dem Fuße eingeritzt.



riop (rechtsläufig)

riol (wenn man das Faksimile auf den Kopf stellt und linksläufig liest)

atepu

atepu

Ich füge aus dem gleichen Gräberfeld zwei Inschriften bei, die ganz äußerlich genommen in unserm Alphabete geschrieben sein könnten, die ich aber nicht zu unserer Gruppe zähle.

12. Grab LXXIII. Silberner Schulterring mit eingeschlagener Inschrift. Längerer Durchmesser 0,09, kürzerer Durchmesser 0,08. Die Zeichen würden, als Buchstaben des Alphabetes von Lugano aufgefaßt, *triu* zu lesen sein; wir haben aber, wie es scheint, römische Ziffern vor uns.

XDIV

13. Grab CCLXII. Prächtiger, sehr gut erhaltener Bronzehelm. Höhe 0,24 m; Innenweite 0,21 und 0,19. Die rechtsläufige Inschrift ist in das hintere Ende des im Scheitel des Helmes aufsteigenden Bügels eingeschlagen.

IIAIOIXORRE

Ich gebe diese Inschrift nur hier unter „Material“, da ich über Alphabet und Sprache zu keiner Klarheit gekommen bin. Ist es der gallische (?) Name des Verfertigers (*e)lioixo*?? mit darauffolgendem lateinischem *fecit*? (Ähnlich *O. Bohn* brieflich).

II. Das Alphabet.

Pauli unterscheidet im 1. Bande der *Altitalischen Forschungen* mit kritischem Scharfsinn 4 nordetruskische Lokalalphabete, die er nach den Städten Este, Bozen, Sondrio und Lugano benennt. Am bezeichnendsten für das Alphabet von Lugano, dem unsere Inschriften angehören, sind die Nr. 3, 9 und 11: ¶ nicht = Digamma, welches durch konsonantisch zu sprechendes V ausgedrückt wird, sondern = a (sonst auch Λ und rechtsläufig Λ Nr. 6 ▯), ¶ = e, J = l, 1 = p, 0 = r, ¶ = n, X = t und aus den Inschriften Nr. 1 und 4 das ¶ = s' (mit unwesentlichen Veränderungen). Dazu findet sich in Nr. 2, 7, 8, wie in den Inschriften aus Ornavasso (*Kretschmer* S. 98–99

Nr. 17, 19, 20) und der von Carcegna (*Lattes* S. 3–4), M (und \mathfrak{M}) = *m* gegenüber sonstigen \mathfrak{M} in den Inschriften des gleichen Alphabetes und etruskischem $\mathfrak{M} = s'$. Die Medien fehlen wie im Etruskischen durchgehends. Einen neuen Buchstaben dagegen lernen wir aus Nr. 1 und 6 kennen: $\Psi = \gamma$ (auch etruskisch neben dem gewöhnlichen \downarrow). Ebenfalls unbelegt ist bisher das Zeichen \diamond in Nr. 4; haben wir es, wie es am natürlichsten ist, = *q* zu setzen wie im etruskischen Mutteralphabet, dann gewinnen wir einen 2. neuen Buchstaben; besteht indeß die im 3. Abschnitt zu gebende Vergleichung unserer Inschrift mit gallischen Namen zu Recht, dann ist trotz der senkrechten innern Hasta, die ich dann freilich nicht zu erklären weiß, *o* zu lesen.

Für das 5. Zeichen von Nr. 1 wird die Lesung \mathfrak{V} oder \mathfrak{X} als denkbar bezeichnet; *Lattes* schwankt bei dem gleichen Zeichen im 3. Wort der rechtsläufigen Inschrift von Carcegna (\mathfrak{V}) zwischen der Deutung *u* und der Ergänzung zu $\mathfrak{K} = k$ (S. 3 Anm. 2).

Der Wert des Zeichens \mathfrak{V} oder \mathfrak{X} ist im etrusk. und den damit verwandten umbr. und falisk. Alphabeten neben den gewöhnlicheren \dagger oder $\ddagger = t$; es hat aber auch bisweilen im etrusk. und in griech. Alphabeten die Bedeutung *u*¹⁾ und muß wohl, falls das Faksimile nicht täuscht, auch in der Inschrift von Andergia (*Kretschmer* S. 104), in der von Viganello (*Pauli* S. 7 Nr. 12 und Tafel I Nr. 12)²⁾ und der von Rotzo (*Pauli* S. 16 Nr. 31 und Tafel II Nr. 31) ebenso gelesen werden. Welche Bedeutungsmöglichkeit bei unserer Nr. 1 in Betracht kommt, hängt von der Gesamtauffassung dieser Inschrift ab (unten S. 202); da die Alphabete von Andergia und Viganello dem unsrigen nahe stehen, ist die Wahrscheinlichkeit der Bedeutung *u* oder *u* vielleicht die größere.

Am meisten Schwierigkeiten macht die Deutung des Zeichens \wedge . Es findet sich in Inschriften des Alphabetes von Lugano: 1. oben in Nr. 1, 2. oben in Nr. 7, 3. in der Inschrift von Tesserete $\wedge \downarrow \wedge \uparrow : | \wedge \wedge$ (*Giussani* S. 8 und 13, *Lattes* S. 4), 4. unter den sehr flüchtigen graffiti der Scherbeninschrift von Alzate $\mathfrak{K}\wedge\wedge$ (*Pauli* Nr. 20 d, S. 10–11), 5. im letzten Worte der Inschrift von Andergia $\mathfrak{R}\mathfrak{M}\wedge\mathfrak{A}\mathfrak{D}\mathfrak{I}$ (*Tagliabue* S. 106, *Giussani* S. 24, *Kretschmer* S. 104), 6. in der oben unter Nr. 13 angeführten Helmschrift von Giubiasco.³⁾ Sicher festgestellt ist der Wert des Zeichens:

¹⁾ *A. Kirchhoff*, *Studien z. Gesch. d. griech. Alph.* Gütersloh 1887⁴ S. 130 und Alphabet-tafeln am Schluß.

²⁾ Das Faksimile bei *Giussani* S. 22 zeigt freilich ein \mathfrak{Y} .

³⁾ Eine besondere Untersuchung verdienten zwei Münzlegenden, die beide höchstwahrscheinlich in unserm Alphabet geschrieben sind. Sie wurden zuletzt von *A. Blanchet* I, S. 138, 149 und 115, 243 veröffentlicht nebst Angabe der zugehörigen Literatur. Freilich hat man sich über die Lesung von $\mathfrak{F}\mathfrak{N}\mathfrak{A}\mathfrak{S}$ und $\mathfrak{D}\mathfrak{I}\mathfrak{K}\mathfrak{O}\mathfrak{A}$ noch nicht geeinigt, doch umschreibt *Blanchet* nach andern das uns hier zunächst interessierende \wedge mit *u*. Bei $\mathfrak{D}\mathfrak{I}\mathfrak{K}\mathfrak{O}\mathfrak{A}$ scheint diese Lesung wegen des gleichfalls überlieferten $\mathfrak{D}\mathfrak{I}\mathfrak{K}\mathfrak{O}\mathfrak{A}$ sicher zu sein, bei $\mathfrak{F}\mathfrak{N}\mathfrak{A}\mathfrak{S}$ macht die Erklärung Schwierigkeiten. Ich lese *ianas* und *rikoa* (andere auch *ianos*, *senos*, *senas-dikou*, *dikol*, *dizov*). Die erste Legende findet sich auf Silbermünzen aus der Provence; sie muß, wenn $\mathfrak{F} = a$ ist, unserm Alphabet angehören. Die zweite liest man auf Münzen aus

1. als *u* im nordetruskischen Alphabet von Este d. h. in den Veneterinschriften (*Pauli* S. 47–54), 2. als *l* im nordetruskischen Alphabet von Sondrio (*Pauli* S. 56), wie in den meisten griechischen Alphabeten, 3. als *m* in etruskischen und umbrischen Inschriften (konsequent auf der Leber von Piacenza, *Deecke, Etrusk. Forsch.* 4, S. 22–23, und auf der 5. iguvinischen Tafel, v. *Planta, Grammatik d. osk.-umbr. Dialekte* I, S. 47), 4. als *a* neben $\Lambda\Lambda\Lambda$ in etrusk., lat., umbr. und griech. Inschriften, sowie auf gall. Münzen (vgl. *Fabretti* I, S. 170–176; $\text{MA}\Sigma\Sigma\Lambda$ *Muret-Chab.* 808–809, 812, 2132–2143, 2145 neben sehr häufigem $\text{MA}\Sigma\Sigma\Lambda$, CATAL *Muret-Chab.* 6326–6330 neben CATAL ebenda 6331–6336, s. auch *Blanchet* I, S. 109).

Versuchen wir die Bedeutung des Zeichens für das Alphabet von Lugano festzulegen, so gehen wir aus leicht begreiflichen Gründen von den sichersten, vorhin unter Nr. 1, 2, 3¹⁾ aufgeführten Beispielen aus, nehmen an, daß alle drei den gleichen Lautwert haben, und daß dieser mit einer der vier Gleichungen sich decken muß, die wir aus verwandten Alphabeten soeben zusammenstellten. Besteht die Inschrift Giubiasco Nr. 1 aus einem Worte, so können alle vier Möglichkeiten zur Not in Betracht kommen; zerfällt sie in zwei Teile, so dürften wir in dem ersten Worte $\text{I}\Lambda\text{U}\text{I}\text{I}$ (oben S. 189) einen Genetiv auf *-ai* oder *-ui* vermuten. Bei der Inschrift Giubiasco Nr. 7 IVMA versagt die Gleichung $\Lambda = l$ oder *m*. Sie ist aber auch ganz unwahrscheinlich in der Inschrift von Tesserete, wo wir analog zu den Verbindungen *otiui:pala* und *rkomui:pala* auch vor dem andern *pala* in der Buchstabenfolge $\text{I}\Lambda\Lambda$ den Genetiv eines weiblichen oder männlichen Eigennamens auf *-ai* oder *-ui* zu erwarten haben. Da unmittelbar in der nächsten Zeile *otiui:pala* folgt, scheint es sich, wie bei der Steininschrift von Davesco (*Pauli* Nr. 11 S. 7; j. im Rätischen Museum zu Chur), um das Grab eines Ehepaares zu handeln (*Giussani* S. 13, *Pauli* S. 71–72); damit wäre die Lesung *aai:pala*, d. h. $\Lambda = a$ gegeben. Also Λ vielleicht = *u*, wahrscheinlicher = *a*; hier endet der rein paläographische Weg. Wir werden im 3. Teil, der von der Sprache handelt, die Lesung *a* zu Grunde legen und sehen, daß von dieser Seite keine Schwierigkeit entsteht.

Es darf hier noch über die Lesung einiger Inschriften des Alphabetes von Lugano gesprochen werden, die schon veröffentlicht sind. Am schlimmsten steht es mit der Inschrift von Andergia, deren Wiedergabe bei *Tagliabue* (Tafel Nr. 1) und danach bei *Giussani* (S. 24 Fig. 11) ungenügend zu sein

Gallia cisalpina, ihre Schrift könnte a priori lateinisch, griechisch oder nordetruskisch sein. Da aber Münzen gleichen Gepräges (Nachahmungen massaliotischer Typen), sowie gleicher (DIKOA) und ähnlicher auch sonst neben *rikoa* überlieferter Legende: *riko*, *rikoi*, auch in den Gräbern von Ornavasso gefunden wurden, steigt die Wahrscheinlichkeit, daß wir „keltoligurische“ Inschriften des nordetruskischen Alphabetes von Lugano vor uns haben

¹⁾ Denn in Nr. 4, 5, 6 ist die Lesung auch in andern Punkten oder der ganze Charakter des Alphabetes noch zu unklar als daß ein Hereinziehen für unsern nächsten Zweck ratsam wäre. Eher dürfen wir den S. 193 Anm. 3 besprochenen Münzlegenden *immas* und *rikoa* einige Beweiskraft für $\Lambda = a$ beilegen.

scheint. Die Inschrift ist nicht, wie *Giussani* ebenda angibt, im Rätischen Museum von Chur: sie wurde nach mündlicher Mitteilung des Herrn Museumsdirektors *Fritz Jecklin* in die Wand der Kirche von Andergia bei Mesocco eingemauert und wartet auf den Altertumsfreund, der bei einer Tour über den St. Bernhard sie durch Photographie und Papierabklatsch zugänglich macht. Dann wird sich erst herausstellen, ob sie wirklich zu unserer Gruppe gehört, was trotz des scheinbaren Genetivs *iocui* wegen der Lesungen R (statt D) = r und D = d (statt r) in einem Alphabet, dem wie dem etruskischen alle Medien fehlen, recht zweifelhaft erscheinen muß¹⁾; auch *c* statt *k* ist nicht ganz ohne Bedenken.²⁾

Leider fehlt auch für die meisten Inschriften von Ornavasso noch ein mechanisch getreues Faksimile; sie befinden sich jetzt wohl in Turin: wer wird das Versäumte nachholen? Denn es kann nie genug betont werden, daß Inschriften einer uns noch unbekanntem Sprache immer in genauestem Faksimile und nicht in konventionellen, wenn auch zu diesem Zweck eigens geschnittenen Buchstabentypen wiederzugeben sind. Einzelnes z. B. die Inschrift Nr. 19 und die oben S. 193 Anm. 3 erwähnten Münzlegenden lassen sich auf Taf. XVIII 11 und XIV 16, 18, 19 des Fundberichtes von *Bianchetti Ferrero* mehr oder minder deutlich lesen.

Aber wie steht es gerade mit Nr. 19? Die bisherigen Herausgeber lasen rechtsläufig *uesama* und dachten wohl an einen Zusammenhang mit *uasamos* von Nr. 17. Und doch — die drei einzigen für die Schriftrichtung nicht indifferenten Buchstaben 𐌚𐌚𐌚 (𐌚 , nicht 𐌛 , steht auf Taf. XVIII 11!) weisen deutlich auf die Notwendigkeit einer linksläufigen Lesung *amaseu*, vor allem die Form des *m*, aber auch die des *a*. Es ist richtig: 𐌛 und 𐌚 wechseln in lateinischen, etruskischen, nordetruskischen (Bozen) und Veneter-Inschriften (Este) ohne erkennbaren Unterschied. Aber in den gleichfalls „nordetruskisch“ genannten Alphabeten von Sondrio und Lugano werden streng geschieden 𐌛 und 𐌚 in rechtsläufigen, 𐌚 und 𐌛 in linksläufigen Inschriften, beachte besonders 11 Mal (*Kretschmer* Nr. 4, 17, 18, 20, 21) linksläufiges 𐌚 und 4 Mal (*Kretschmer* Nr. 5, 9, 15) rechtsläufiges 𐌚 in den zunächst zur Vergleichung sich drängenden Inschriften von Ornavasso. Einen Versuch das *amaseu* zu erklären siehe unten S. 200.

¹⁾ *E. Lattes* denkt an eine Mischung aus lateinischen und aus nordetruskischen Charakteren des Alphabetes von Sondrio (bei *Tagliabue* S. 5).

²⁾ Es wird nur noch einmal ein C statt K in einer Inschrift unseres Alphabetes angenommen: auf einer aretinischen Vase aus Persona bei Ornavasso lesen wir CII 𐌚 II (*Bianchetti-Ferrero* S. 68 und 283). Aber schon *Kretschmer* gibt sie als „keltoligurische“ Inschrift preis (S. 99). Vielleicht haben wir einen lateinischen Genetiv *Cesii* = *Caesii* vor uns, wobei *e* statt *ae* in der ersten Silbe auf falisk. oder etrusk. Vokalismus hindeuten würde (*W. Deecke, Falisker*, 1888 S. 145 und Taf. I Nr. 13 I 𐌚 II 𐌚), *K. Brugmann, Grundr. d. vergl. Gramm. d. indog. Spr.* II (1892), S. 585 und *W. Schulze, Latein. Eigennamen*, 1904 S. 135–137, etrusk. *cesi*, *cesu* C I E 3775, 203.

III. Die Sprache.

Unter den Inschriften des Alphabetes von Lugano sind die beiden größten ihrer Sprache nach zweifellos gallisch: der eine Teil der bilinguen Cippusinschrift aus Todi in Umbrien und die Inschrift des Steines aus Briona bei Novara (*Pauli* Nr. 26 und 25). Es lag nahe auch die übrigen „lepon-tischen“ und „salassischen“ Inschriften zunächst als gallisch oder in weiterem Sinn als keltisch anzusehen (*Pauli, Altital. Forsch.* I). Erst als sich herausstellte, daß das Fundgebiet mit ligurischen Ortsnamen auf -asco-, -asca, -usco-, -usca, -osco-, -osca übersät war (*Flechia, Tomaschek, d'Arbois de Jubainville*)¹⁾, fing man an auch die Inschriften als ligurische zu betrachten (*d'Arbois de Jubainville* II²⁾, *Pauli, Beilage*). Etwas voreilig: denn warum hätten sich, so gut wie auf lateinischem und umbrischem, nicht auch auf altligurischem Boden keltische oder gallische Inschriften finden können? Ihr unkeltischer Charakter gegenüber den gallischen Inschriften desselben Alphabetes war erst noch aufzudecken. Das hat *Kretschmer* getan durch die Feststellung, daß der Genetivausgang -ui (aus *-oi)³⁾ „soviel wir bis jetzt wissen“ unkeltisch ist. Die Genetive in den gallischen Inschriften von Todi und Briona (*Ateknati, Trutikni, Esanecoti, Pauli* Nr. 26, 25 S. 12) gehen gerade so auf -i aus wie die der Inschriften

¹⁾ *Flechia, Di alcune forme de' nomi locali dell' Italia superiore (Memorie d. Acc. di Torino, scienze stor. II. Ser. 27 (1873) S. 275 ff. Tomaschek B. B. 9 (1885) S. 105. D'Arbois de Jub. II² S. 46 ff.*

²⁾ Die Herleitung ist wohl sicher, weniger die Beispiele aus historischer Zeit, die dafür angeführt werden (*Pauli* S. 76, *Kretschmer* S. 104). *Pauli* liest *pirakoi* auf Silbermünzen von Burwein (Graubünden) mit Unrecht. Im Rätischen Museum zu Chur konnte ich im Juni 1905 10 Exemplare vergleichen: 3 davon (Museums-Nr. 117, 119 und eines ohne Nr.) zeigen deutlich *pirakos*; 4 weitere *pirak* (Nr. 120, 122, 124 und eines ohne Nr.); bei diesem Exemplar scheint das -os nur weggeschauert zu sein, bei den übrigen dreien fiel es über den Rand der Münze hinaus, so daß *pirak* kaum als willkürliche Abkürzung zu betrachten ist; bei dreien endlich (Nr. 118, 123 und einem ohne Nr.) ist die Lesung nicht mehr festzustellen, doch scheint *pirakoi* ausgeschlossen. Vgl. auch *Fritz Jecklin* in diesem Anzeiger, Bd. 7, Jahrg. 25 (1892), *Zum Burweiner Fund*, S. 55–57; seiner Güte verdanke ich auch Gipsabgüsse der *pirakos*-Münzen des ihm unterstellten Museums *Muret-Chab.* verzeichnet 4 Exemplare der Pariser Nationalbibliothek (Nr. 2160–2163) mit der Legende *pirako* und *pirak* (neben *biracos* Nr. 9579); *Blanchet* bringt merkwürdiger Weise auf S. 135 die falsche Lesung *pirakoi* und S. 148 *pirekoi* mit Fragezeichen, obwohl er S. 104 Anm. 2 das Richtige ahnt.

Pauli (Nr. 7 S. 5–6) liest auf einer Goldmünze aus Port Valais (Genfersee) *kasiloi.*, während *Mommsen* (Nr. 2 S. 202) *kasilos* vorzieht. Das nach einem Gipsabguß der *Antiquarischen Gesellschaft* in Zürich hergestellte Faksimile bei *Mommsen* und *Pauli*, sowie das weniger genaue bei *Blanchet* S. 148 spricht für *Pauli*; da aber nach seinen eignen Worten (S. 5) das *s* auf Münzen unseres Alphabetes „nur wenig gebogen“ ist, kann nur eine neue Betrachtung des Originals entscheiden. Auf den durch Zerlegung des fragmentierten ... *lioiso* ... in ... *loi so* ... (*Pauli* Nr. 18e S. 10 und 76) entstandenen Genetiv auf -oi wird niemand Gewicht legen. Noch weniger ist aus *rikoi* neben *riko* und *rikou* (oben S. 193 Anm. 3) etwas zu entnehmen, es scheinen Abkürzungen vorzuliegen.

von Dijon und Alise (*Segomari, Dannotali* C I L XIII 5468, 2880) oder die Genetive des Kalenders von Coligny und der Ogaminschriften.¹⁾

Nur wer den Nachweis erbringt, daß das italokeltische *-ī* im Genetiv der *o*-Stämme ein vorhistorisches *-oi* voraussetzt oder neben sich zuläßt, darf unsere Inschriften wieder als keltisch in Anspruch nehmen.²⁾ Bis auf weiteres müssen wir sie nach ihrem *grammatischen Bau* als *indogermanisch*, nach ihrem *Fundgebiete* als *ligurisch* bezeichnen; daß die *Stämme* ihrer Eigennamen auffallend oft *keltisch* (gelegentlich *italisch*, ja auch *etruskisch* oder sonst unindogermanisch)³⁾ erscheinen, ist bei der Natur dieses Sprachmaterials nicht verwunderlich und könnte, wie so häufig, aus sekundären historischen Verhältnissen zu erklären sein.

Wenn nach *Strabo* IV 6, 3 (203) οἱ μὲν παλαιοὶ die Salyer *Αίγυες, οἱ δ' ἑσπεροὶ* dieselben *Κελτολίγυες* d. h. keltisierte Ligurer nannten, so fragt es sich, ob diese Späteren den letztgenannten terminus auf Grund besserer ethnographischer oder linguistischer Kenntnisse geprägt haben oder ob er nur ein Verlegenheitsprodukt ist. Wir benutzen das Adjektiv „keltoligurisch“ nur als konventionellen Ausdruck.

Giubiasco

wurde von d'Arbois de Jubainville (II² S. 68 mit Angabe der Quellen) der im Jahre 739 erwähnten *vallis Diubiasca infra fines Langobardorum* zur Seite gestellt und schon vor Auffindung unserer Inschriften als ligurische Ansiedlung betrachtet.

¹⁾ *Whitley Stokes, Celtic Declension*, B. B. 11, 1886, S. 113 Nr. 1, S. 116 Nr. 2, S. 131 Nr. 17, 18, S. 143 ff. Nr. 1 ff. — *R. Thurneysen, Der Kalender von Coligny. Zeitschrift f. celt. Philol.* 2 (1899) S. 523—544).

²⁾ Zu einem Versuch die Formen auf *-ui, -ai, -ei* als keltische *Dative*, entsprechend etwa lateinischem *-oi* (*Namasioi* C I L XIV 4123, falisk. *Zextoi*, *Joh. Schmidt* in *K. Z.* 38, 1902 S. 31), *-ai, -ē* oder griechischem *-ω, -α, -η, -ου* zu erklären, verleitete mich der Sinn der Inschrift auf der kleinen Tonvase von Carcegnia (*Lattes* S. 3 ff.).

metelui · maes'ilalui · uenia · metelikna · as'mina · krasanikna

könnte man übersetzen:

„*Metello Maesilalo Venia Metelligena[et] Asmina Krasanigena [donum dant oder dederunt]*“

etwa nach lateinischem:

Numisio Martio M. Terebonio C. l. donum dat libens meritod (C I L I 190).

„*Numerio Martio M. Trebonius C. libertus donum dat libens merito*“

oder nach der Aufschrift einer praenestinischen Ciste:

Dindia Macolnia fileai dedit (C I L I 54).

Was die *Formen* betrifft, ließ sich der Vergleich zur Not durchführen, *syntaktisch* stieß er auf unüberwindliche Schwierigkeiten. — Nebenbei gesagt kann *Lattes* Übersetzung der Inschrift von Carcegnia unmöglich richtig sein:

„*Metelli Maesilali [sepulcrum]; Kenia Metelligena[et] Asmina Krasanigena [posuerunt]*“ wäre auf einem Grabstein, nicht aber auf einem vasetto di terracotta denkbar. Die beiden ersten Namen im Gen. poss. bezeichnen vielmehr den Eigentümer, die übrigen im Nomin. die Spenderinnen des vasetto, zu ergänzen ist nichts.

³⁾ *Sapsuta?* Vgl. *E. Windisch, Keltische Sprache in Gröbers Grundr. d. roman. Philol.* 1² 1905 S. 404. *Lattes* hält das Wort für etruskisch (*Iscrizione anteromana* S. 6, *Vino di Naxos* S. 105 Anm. 12).

Die Gefäße Nr. 1—11 enthalten nur Personennamen, teils im Nominativ, teils im Genetiv. Nach römischer Analogie kann mit beiden der Besitzer und der Töpfer bezeichnet werden, mit dem Nominativ auch der Spender.

Im Einzelnen seien zu der Sprache unserer Inschriften folgende vorläufige Bemerkungen gestattet.

rupelos (Nr. 9).

Nom. Sg. eines *o*-Stammes wie *uasamos* (Ornavasso), *ritukalos* (Cernusco Asinario), *alkouinos* (Stabbio), *ulkos* (Großer St. Bernhard); *pirakos* (Burwein), *kasilos* (Port Valais, Genfersee), bei der früheren Lesung einer Münzlegende aus der Provence *ianos* (Mommsen) und *sen.s* (Pauli) ist gerade der entscheidende Buchstabe unsicher: ich ziehe die Lesung *ian.s* vor (oben S. 193 Anm. 3). Über das familiennamenbildende *-l-* Suffix vgl. die Beispiele, die Pauli S. 74 vorbringt; über das ligurische Suffix *-elo-* (*-ela-*, *-eli-*, *-elio-*, *-elia-*) insbesondere K. Müllenhoff III S. 183—186, *d'Arbois de Jubainville* II² 196—198, Kretschmer S. 105 Anm. 1, S. 117. Zu *rup-elos* stelle man ihrer Stammbildung nach u. a. *Clax-elus* (Berg bei Genua), *Ven-ela-sca*, *Tul-ela-sca* (Flußnamen aus der für die ligurische Frage berühmten *Sententia Minuciorum* C I L I 199, 21 . 10 . 21 = V 7749 21 . 10 . 21), fundus *Bittelus* (Veleia, C I L XI 1147, 3, 4; nach Plinius III 47, 116, VII 163 sind die *Veleiates* ligurisch). Der Stamm von *rup-elos* *rup-* oder *rub-* (man beachte, daß unser Alphabet keine Medien besitzt) kehrt wieder in den ligurischen Namen aus Veleia: *Ruparcellius* (Cognomen), saltum *Rubacaustos*, saltum sive fundum *Rubacotium* (C I L XI 1147, 1, 56; 2, 9; 2, 6); ferner in den durch ihr Suffix als ligurisch gekennzeichneten Namen: *Rubacascus* (Göttername aus Demonte in Piemont, Atti d. R. Accad. d. Sc. di Torino Bd. 26, 1890—91, S. 685), locus *Ruveliascus* (*Historiæ patriæ monumenta. Chartarum* t. I, Sp. 145 a), *Roviasca* (bei Aosta, *Amati, Dizion. corograf. dell' Italia*. Vol. 6 s. v.). Die etr., nordetr., umbr., lat., kelt. Namensbildungen aus *rup-*, *rub-* finden sich bei W. Schulze S. 220, 368, 443, Holder 2, Sp. 1237, 1238, 1248.

amui (Nr. 7).

Gen. Sg. eines *o*-Stammes wie *latumarui* (Ornavasso), *otiui*, *rkomui* (Tesserete), *metelui*, *maes'ilalui* (Carcegna), *tisiui*, *piuotialui* (Davesco), *tekialui* (Sorengo), . . . *anui* (Arano), *iocui* (?) (Andergia). Über die Entstehung der Endung *-ui* aus **-oi* s. oben S. 196.

Wie *u* und *o* im Gen. *-ui* und Nom. *-os* (der nur latinisiert als *-us* erscheint) sich zu einander verhalten, bleibt unklar; ob das ähnliche Verhältnis keltischer Dat. auf *-u* zu Nom. auf *-os* hereingezogen werden darf, ist sehr zweifelhaft, da hier das *-u* aus einem langen Vokal oder Diphthong entstanden ist und im Auslaut steht.

Weiterbildungen mit *-n*-Suffix aus dem Stamme *am-* scheinen auf ligurischem Boden in Veleia: fundus *Aminianus* (C I L XI 1147, 6, 30) und bei den Ligures Baebiani: *Amunius* (C I L X 1455) vorzuliegen. Vergleicht man aber damit etr. *amni* (Chiusi, C I E 585), *amanas* (Orvieto, Fabretti III 297),

amuni (Chiusi, C I E 4746) und alles, was *W. Schulze* sonst S. 120—121 über die Sippe zusammenstellt, so wird man sich über die etruskische und nicht ligurische Herkunft derselben klar sein.

remu (Nr. 2).

Welchen Kasus haben wir vor uns? Auf *-u* lauten von den Inschriften des Alphabetes von Lugano noch aus: 1. *minuku* (Stabbio), 2. *koliuetu* (Verona), 3. *amas'eu* (Ornavasso), 4. *karnitu* (Todi), 5. *toutiu* (Briona bei Novara), 6. *utonoiu* (Andergia), 7. *prikou* (Colombey, Wallis), 8. *tikou* (Kulm, Aargau), 9. *lutou* (Ornavasso), 10. *lou* (Giubiasco), 11. *pou* (Ornavasso), 12. *eu* (Ornavasso), 13. *iu* (Ornavasso), 14. u | tu | tu | KΛΛ (?) (Alzate).

Es leuchtet ein, daß so mannigfache Wortgebilde nicht unter einen Hut zu bringen sind. Für unsern nächsten Zweck scheiden aus: Nr. 4 als sicher gallische Verbalform (nach *W. Stokes*, B. B. 11, 1886 S. 153); Nr. 6 und 14 als unsichere Lesarten (s. oben S. 193 und 194 Anm. 1); Nr. 7, 8, 9, 10, 11 mit ihrem charakteristischen Diphthongen *-ou*, der freilich vielleicht bloß graphisch als Einheit erscheint: in den Münzlegenden *prikou* und *tikou* kann, falls *Paulis* Lesung *tikou | ana* als *tiko-vana* (S. 76) richtig und auf *prikou* in irgend einer Weise übertragbar ist, die Trennungsfuge gerade zwischen *o* und *u* fallen; sollte indes *-ou* in *prikou*, *tikou*, *lutou* eine einheitliche diphthongische Endung sein, so ist sie jedenfalls von dem einfachen *-u* in *remu*, sowie von dem Stammvokal *ou* in den nur durch die drei ersten Buchstaben angedeuteten Namen *lou* und *pou* zu trennen; Nr. 12 und 13 endlich, *eu* und *iu*, machen in ihrer Kürze jedenfalls nicht den Eindruck nominaler Kasusformen. Es bleiben also zur Erklärung von *remu* nur *minuku*, *koliuetu*, *amas'eu* und das gallische *toutiu*.

A priori ließe sich die Endung *-u* erklären: 1. als latinisierte Nom. End. *-u(s)* aus *-o(s)*, 2. als etruskische Orthographie für *-o* aus *-os*, was in einem etruskischen Tochteralphabet nicht auffallend wäre, 3. als keltischer Dat. eines *o* oder *u* Stammes (*W. Stokes*, B. B. 11 S. 152, 163), 4. als Nom. Sg. eines *n* Stammes. Fall 1 und 2 wären nur wahrscheinlich, wenn wir in unserem Alphabet bei *o* Stämmen auch die vollen Formen mit *s*, also Nominative auf *-us* oder wenigstens auch sichere *o* Formen ohne *s*¹⁾ neben den regelmäßigen *-os* Formen finden würden. Fall 3 scheidet aus syntaktischen Gründen aus (s. oben S. 197 Anm. 2). So bliebe noch die 4. Möglichkeit.

Altgallisch *toutiu* und *toutiuoz* (C I L XII S. 162) sind schon mit guten Gründen als Nominative eines *n* Stammes aus **touti-o(n)* und **touti-on-s* erklärt worden (*W. Stokes*, B. B. 11 S. 118, *Holder* s. v.).

Ferner wird *koliuetu* in seinem zweiten Bestandteil nicht gut von dem etruskischen *vetu* zu trennen sein, das neben *vetui*, Gen. *vetunial* und in

¹⁾ Bei den Münzlegenden *kasio* (neben *kasios*, *Pauli* Nr. 2 S. 4) und *rutirio* (*outioio?*, *Pauli* Nr. 10 S. 6) könne das *s* beim Prägen über den Rand hinaus gefallen sein.

seinem Verhältnis zu Vettona (C I E 1574, 4281, 4280, *W. Schulze* S. 317 Anm. 2, S. 574), sowie nach Analogie von Typen wie *neru* (C I E 4402): *Nero(n)*, *aplu* (häufig auf etruskischen Spiegeln): *Ἀπόλλων*, *Apollo(n)* als Nominativ eines *n* Stammes erscheinen muß, wenn es erlaubt ist, Namen und Namensstämme, die Gemeingut indogermanischer und nicht-indogermanischer Sprachen geworden sind, in indogermanische Stammkategorien einzugliedern. Dabei betone ich ausdrücklich, daß ich über den ersten Bestandteil des Wortes *koli-uetu* nichts befriedigendes zu sagen weiß.

Unsere *u* Formen würden also einem lateinischen **Remo(n)*, **Minuco(n)*¹⁾, **Amasio(n)* entsprechen neben den wirklich vorhandenen *Remus*, *Minucius*, *amasius*.

Das *s* von *amas'eu* neben dem *s* in **Amasio* wäre bei dem häufigen promiscue-Gebrauch der beiden *s* Formen im etruskischen Mutteralphabet kaum von Belang; *e* in *-eu* neben *-io* könnte mit *e* in *-eos* neben *-ios*, in *-ea* neben *-ia* verglichen werden (*komoneos uarsileos*, Stabbio; *inouea* (?), Ornavasso). *Amasius* (seit *Plautus*) kann ich im Lateinischen zwar nicht als Eigennamen belegen; seinem Gebrauch als Cognomen stünde natürlich grundsätzlich nichts im Weg; dürfen wir das erst seit Apuleius belegte *amasio*, *-onis* als volkstümliches Wort zeitlich weiter hinaufrücken, so gewinnen wir eine Form, die unserem *amas'eu* auf das genaueste entspräche.

Der Ansatz lat. **Minuco(n)*, etr. *menuku*²⁾ ist an und für sich kaum kühner als das in unserem Fall nicht wahrscheinliche **Minucus*, das freilich dem überlieferten *Minucius* näher stünde. Daß dieses *Minucius* auf ligurischem Sprachgebiet bekannt war, geht zur Genüge hervor aus der *Sententia Minuciorum* (C I L I 199 = V 7749), die ligurische Agrarverhältnisse regelt, und aus Münzen des *Minucius Augurinus* und des *Quintus Minucius Rufus*, die in Gräbern von Ornavasso gefunden wurden (*Bianchetti-Ferrero* S. 89 und 95).

Von einem latinisierten **Remo(n)* findet sich vielleicht noch eine Spur in der antiken Tradition. Nach *Paulus ex Festo* 383, 2 Th. und *Plutarch Rom.* 9 hieß die habitatio Remi *Remona*, griech. *Ῥεμόριον*. *W. Schulze* fügt S. 219 (s. auch S. 581) hinzu: „*Remona*, *Ῥεμόριον* heißt die Siedelung der **remu* oder *remne* wie *Ῥαρχόριον* die Stadt der *tarxu* oder *tarxna*.“³⁾ Ist diese Beziehung richtig, so würde sich unser *remu* der etr.-lat. *Rēmus*- und nicht der gall. *Rēmus*-Gruppe anschließen (*W. Schulze* S. 219, *Holder*

¹⁾ Die Vokalisierung der zweiten Silbe muß wegen *Minicius* neben *Minucius* zweifelhaft bleiben (*W. Schulze* S. 110 Anm. 3).

²⁾ Vokal der ersten Silbe nach dem Verhältnis *Minisius*: *menzna* (*W. Schulze* S. 63).

³⁾ Weitere etr. Beispiele für „die doppelseitige Verwendung desselben Namens zur Bezeichnung einer gens und des Ortes, den sie bewohnt“, sind von *W. Schulze* zusammengestellt. Das von ihm bloss erschlossene, durch unsere Inschrift aber belegte *remu* verhält sich zu *Remona*, wie *veru*: *Verona*, *vetu*: *Vettona*, *vescu*: *Vescona*, *faltu*: *Faltona*, *capru*: *Caprona*, *pupu*: *Popona*, **cur'ru* (vgl. *cur'rate*): *Cortona*, **eremu* (vgl. *Cremonius*): *Cremona*, **cetu* (vgl. *Caitho*): *Cetona*. Siehe *W. Schulze* S. 574 nebst der dort angegebenen Literatur.

s. v.). Durch die Endung kennzeichnen sich als ligurische Ortsnamen desselben Stammes: *Remiasco*, *Remaglasco* in Tessin und der *passo di Remolasco* in Graubünden (*d'Arbois de Jubainville* S. 68 Anm. 1 und S. 69).

atepu (Nr. 11).

Die unmittelbar vorausgehenden Ausführungen über *remu* und ähnliche Namen, die zur Aufstellung „keltoligurischer“ *n* Stämme mit Nominativen auf *-u* führten, waren schon in die Druckerei abgegangen, als eine neugefundene Inschrift (oben S. 192) eine erwünschte Bestätigung brachte. *atepu* ist sicher identisch mit gallischem *Atepo*, das im Genetiv und Dativ mehrfach belegt ist und ein Kosenamen zu dem echt zweistämmigen Namen *Atepomaros* zu sein scheint (Holder unter *Atepo Atepomaros* und ähnlichen Bildungen).¹⁾ Es läge nahe die Endung *-u* im Gegensatz zu gall. *-o* als echt ligurisch zu betrachten oder in ihr den Einfluß des etr. Mutteralphabetes zu vermuten, das bekanntlich kein *o* kennt und im besondern auch den *o* Nominativ italischer *n* Stämme durch *u* wiedergibt (*neru*, *aplu* oben S. 200). Aber das *ō* keltischer Nominative von *n* Stämmen wird in seiner weiteren Entwicklung selbst zu *ū*: vgl. *toutiu* aus **touti-o(n)* oben S. 199; sagen doch die Gallier sogar *Frontu* für lat. *Fronto*, *W. Stokes*, B. B. 11, 1886 S. 162, *Holder* Sp. 820). Erst wenn wir diese Entwicklung im Gall. nach ihrer Chronologie und lokalen Ausdehnung besser überschauen können, wird sich entscheiden, ob das *u* in *atepu* nur eine Weiterentwicklung aus dem *o* von gall. *Atepo* oder ob es anderen Ursprungs ist.

zak (Nr. 6).

Abkürzung oder Fragment eines Personennamens??

riop (oder *riol*) (Nr. 10).

Vielleicht doppelstämmiger gallischer Personennamenname, wobei *rio-* = *rigo-* der erste Bestandteil (*Holder* s. v.) und *p*, das auch die Media *b* vertritt, (oder *l*) der Anfangsbuchstabe des zweiten wäre.

lou.

Abkürzung eines Namens wie *pou* aus Ornavasso (oben S. 199, *Bianchetti-Ferrero* S. 68 und 127, fehlt bei *Kretschmer*). Auch sonst als Abkürzung eines Töpfernamens bekannt (*Holder* s. v. Sp. 292). Haben wir einen gallischen Namen vor uns, gleichviel welchen Ursprungs, so können wir bei *Holder* unter den mit *lou* —, jüngerem *lu* — beginnenden Eigennamen einen auswählen (z. B. *Loucinus*, *Loupus*, *Louesius*, *Lucios*, *Lugetus* u. a.).

¹⁾ Ist *Atepos* bei *G. Dottin*, *La langue des anciens Celtes* (*Rev. d. études anciennes*. T. 7 Bordeaux 1905 S. 59) eine konstruierte Form (aus *Atepius*, *Holder* s. o.), ein Druckfehler für *Atepo*, oder stammt der Name aus einer Inschrift, die *Holder* noch nicht kannte?

kyis'a oder *koi's'a* (Nr. 4).

Zur Lesung vgl. o. S. 193. Ist die erste Lesung richtig — und die paläographische Wahrscheinlichkeit spricht dafür —, so müßte ein kurzer Vokal in der graphischen Darstellung der ersten Silbe unterdrückt sein. Für die Betonung würde daraus hervorgehen, daß das Ligurische, wenn überhaupt, so doch nicht immer die Stammsilbe betonte.

Zu diesem Vokalschwund vergleiche etwa *rkomui* (*Giussani* S. 8) in der Inschrift von Tesserete (wobei freilich *r* ein *r sonans* sein könnte), ferner nordetr. *pnake* (*Pauli* Nr. 36 S. 17) gegenüber etr. *pnace* = *punace* (*C I E* 4781, 4782), praenest. *Ptronio* = *Petronio(s)* (*F. Sommer* S. 150), wo noch andere praenestinische Beispiele aufgeführt sind.

Dürfen wir *koi's'a* lesen, so drängt sich sofort der Vergleich mit der Legende *coisa* einer gallischen Silbermünze aus Pannonien auf (Abbildung jetzt *Blanchet* S. 450, Litt. ebenda S. 111; *Holder* s. v. Sp. 1063–1064), und der nämliche Eigenname auf dem gallischen Teil der in unserem Alphabet geschriebenen Bilinguis von Todi *kosis trutiknos* (*Paul* Nr. 26 S. 12) verleugnet seine Verwandtschaft nicht. Über das Verhältnis von *s' : s* s. oben S. 200 (*amas'eu : amasio*).

Gall. *coisa* ist ein männlicher *a* Stamm; solche Stämme sind in unserer Sprache bis jetzt nicht belegt.

kyis'a (oder ein mit den gallischen Wörtern nicht verwandtes *koi's'a*) müßten wir wohl, wie die Dinge jetzt liegen, eher als einen weiblichen *a* Stamm betrachten, wie er in *uenia metelikna* und *as'mina krasanikna* (*Carcegna*) oder in *uasekia* und *inouea* (*Ornavasso*) vorliegt oder aus Genetiven auf *-ai* wie *slaniai uerkalai* (*Ornavasso*), *aa* (*Tesserete*), *sapsutai* (*Ornavasso*) erschlossen werden kann.

piraiyes' (Nr. 1).

Über die verschiedenen Lesemöglichkeiten s. oben S. 188/189 u. S. 193. Die paläographisch unwahrscheinliche Lesung *pir-ak-al-es'* ließe sich sprachlich mit den uns zugänglichen Mitteln am leichtesten erklären: zu dem Stamme *pir-*, zum ersten Suffix *-ak-*, zum zweiten Suffix *-al-*, zur Endung *-es'* fänden sich Parallelen: *pir-ak-os* (oben S. 196 Anm. 2), *sun-al-ei* (*Pauli* S. 74), *as'-es'* (*Pauli* Nr. 5 S. 5). Es empfiehlt sich natürlich nicht die paläographische Wahrscheinlichkeit einer bei so wenigen Kontrollmitteln stets zweifelhaften sprachlichen Erklärung zu opfern.

Ist *pirai iyes'* zu teilen, so läge in *pirai* der Genetiv eines weiblichen *a* Stammes vor, wie sie oben am Schluß des *kyis'a*-Abschnittes angeführt wurden: *iyes'* wäre dann ev. ein männlicher Nominativ wie das eben erwähnte *as'-es'* oder wie andere Namen auf *-es'*, *-es*, die sich vielleicht aus Genetiven auf *-ei* erschließen lassen (darüber unten S. 203–205). Der Genetiv des Mutternamens neben einem männlichen Eigennamen ließe sich mit etruskischen Vorbildern vergleichen *K. O. Müller, Die Etrusker* I² 1877 S. 376).

Es wird jedoch am besten sein, bei der paläographisch am meisten empfohlenen Lesung *piraiixes'* (neben möglichem *piratixes'* oder *pirakixes'*) zu bleiben. Wir hätten dann einen zusammengesetzten Eigennamen vor uns, dessen zwei Bestandteile ich nicht weiter erklären kann, dessen Typus aber in unserer Sprache bekannt ist: vgl. *ritukalos* und *tiusiulios* (Cernusco Asinario, Comersee), *alkouinos* (Stabbio, Tessin), *koliuetu* (Verona) u. a., ganz abgesehen von den rein gallischen Namen unseres Alphabetes (bei *Pauli* Nr. 25 und 26 S. 12) oder gallischen Lehnwörtern (?) unserer Sprache (*latumarui* bei *Kretschmer* Nr. 20 aus Ornavasso).

as'imeii (Nr. 8).

Vgl. oben S. 191. Die Lesung des Wortes ist unsicher; lautet es auf *-ei* aus, so haben wir einen Genetiv vor uns wie er im nächsten Abschnitt unter *atilonei* besprochen wird.

atilonei (Nr. 3).

Das Stammwort *atios* ist in unserem Alphabet und Sprachgebiet (neben *atis* in lateinischen Lettern) aus Ornavasso bekannt (*Kretschmer* Nr. 4 und 5). Weiterbildungen mit *-l-* wie *Atilius* finden sich häufig auch in Etrurien (*W. Schulze* S. 151, bes. Anm. 3 und S. 440). Nach Endsuffix und Kasusendung entsprechen genau *piu-on-ei* (Sorengo, Tessin. *Pauli* Nr. 14 S. 8) und *[ma]ti-on-ei* (Arano, Tessin. *Pauli* Nr. 13 S. 8 und S. 72); nach der Kasusendung auch *sunalei* (Viganello, Tessin. *Pauli* Nr. 12 S. 7) und ev. das gerade erwähnte *as'imeii*. Nach *piuonei* : *tekialui* : *pala* müssen diese *-ei* Formen männlichen Geschlechtes sein.

Gab es einen indogermanischen Genetiv auf *-ei*? Von dem sekundären, bloß graphischen Genetiv auf *-ei* der lateinischen *o* und *io* Stämme ist abzusehen, sie finden neben *-ui* und *-iui* im Ligurischen überhaupt keinen Platz. Ebenso fallen weg die gleichfalls sekundären, erst nach dem Muster der *-ai* Genetive umgebildeten Genetive auf *-ei* der 5. lateinischen Deklination, schon weil sie mit einer Ausnahme (*diei*) nur bei weiblichen Stämmen vorkommen. Beachte indes weiter unten die kleine Kategorie männlicher griech. Eigennamen auf *-es*, die sich mechanisch an Formen der 5. lat. Deklination anlehnen. Stammt aber unser *-ei* Genetiv nicht aus indogermanischer Zeit, so kann er wohl nur als Analogiebildung nach den ligurischen *-ui*, *-iui* und *-ai* Formen betrachtet werden. Dabei entsteht die schwierige Frage: zu welchen Nominativen gehören diese Genetive auf *ei*?

So viel ich sehe, haben nur *Pauli* und *Lattes* die Frage gestreift. Beide setzen (*Pauli* S. 72, *Lattes* „*Vino di Naxos*“ S. 106) einen Nominativ auf *-es* an; ist das richtig, dann dürfen wir vielleicht *as'es'* (Münzlegende, Wallis. *Pauli* Nr. 5 S. 5) und unser *piraiixes'* (über *s* und *s'* oben S. 200) als Belege betrachten. Welchem indogermanischen oder sonst auf italischem Boden gebräuchlichen Typus entspräche ein solcher Nominativ auf *-es*, oder sind noch andere Nominative zu Genetiven auf *-ei* denkbar? Ich zähle die nächst-

liegenden Möglichkeiten auf. Sie können verglichen werden: 1. griechischen Eigennamen auf *-ις*, latinisiert *-ēs*, die als Lehnwörter in den Casus obliqui nach der 1., 3. oder 5. lateinischen Deklination abgewandelt werden¹⁾; 2. etruskischen Namen auf ursprünglich *-e*, die auf dem Wege zur Italisierung gerade den ersten Schritt durch Annahme des indogermanischen Nominativ *-s* getan haben: etr. *zurzles* (Fabretti 2071), *saturinies* (Fabretti III 316, *Gamurrini* 745; H. Schäfer in *Paulis Altital. Stud.* II S. 1–73), etr.-lat. *Sartages* (C I E 2802, neben *Sartage*, ebend. 1596, einer noch ganz etruskischen Form in einer lateinischen Inschrift), etr.-umbr. *Menates* (C I L I 633 c. n. = XI 6616), etr.-falisk. *Petrunes* (C I L XI zu 3159)²⁾; 3. den ererbten oder erst einzelsprachlich synkopierten Nominativen auf *-is* lateinischer (und oskischer) *io* Stämme: *Cacilis* (C I L I 842), *Clodis* (I 856), praenest. *Mercuris* (C I L XIV 4105); 4. den lateinischen Nominativen der *i* Stämme auf *-īs*, in alten Formen auch auf *-ēs* (*aidiles* C I L I 31), sowie den ursprünglich auch den *i* Stämmen angehörenden Nominativen auf *-ēs* in den noch unerklärten Typen wie *vafēs*.

Unter diesen bilden die griechischen Namen von Nr. 1 den Gen. Sing. auf *-ov* oder *-ovς*, die lateinischen je nach der 1., 3. oder 5. Deklination auf *-ai*, *-is* oder *-ei*. In Nr. 2 folgen die etruskischen Lehnwörter in den italienischen Sprachen je nach dem Grad ihrer Italisierung den *i* oder den *o* und *io* Stämmen; die etruskischen Namen auf *-ēs* aus *-e* haben im Genetiv *-es*, lauten also dem Nominativ gleich. Die Genetive von Nr. 3 werden ganz wie die nicht-synkopierten *io* Stämme gebildet, also in der ältesten Überlieferung auf *-ī*, wie die einfachen *o* Stämme, später auf *-ii* nach der Gleichung *-us* : *-i* = *-ius* : *-ii*. Die Genetive von Nr. 4 endlich gehen alle auf *-is* aus.

Die Entscheidung für das Ligurische ist wegen des allzu kleinen Materiales sehr schwierig. Müssen wir *piuonei* mit *Bivonius* (C I L V 4487), *[ma]tionei* mit *Matonius* (C I L V 5163) oder **Mationius*, darnach auch *atilonci* mit **Atilonius* zusammenstellen³⁾, so werden wir am ehesten auf *io* Stämme mit synkopierten Nominativen auf *-is* stoßen; beachte auch *atios* : *atis* aus Ornavasso zu Beginn dieses Abschnittes. Aber gerade bei den *io* Stämmen geht das Ligurische seine eignen Wege: zu dem Nominativ auf *-ios* und *-eos* gehört ein Genetiv auf *-iui* (*otiui*, *tisiui* ob. S. 198). Man rettet sich aus dieser Zwangslage kaum anders als durch die Annahme, daß synkopierte ligurische Nominative auf **-is* aus *-ios* (**-es* aus *-eos*?) in die Analogie wirklicher *i* Stämme hinübergelitten, und daß eben diese *i* Stämme (vielleicht vermehrt durch einzelne Zuzügler aus den unter Nr. 1, 2, 3 aufgeführten Kategorien) genau

¹⁾ Vgl. jetzt J. Wackernagel, *Zu den lateinischen Ethnika*. *Arch. f. lat. Lex.* 14, 1905, S. 5 Anm., bes. die von ihm verlangten Genetive nach der 5.: *Charmidei* und *Periphaneai* für *Plautus Trin.* 744 und *Epid.* 246. 508. 635.

²⁾ Weiter latinisiert würden oder werden diese Namen zu: **Corel(i)us* (*Corculus*, *Plinius* N. H. 7, 118), **Saturinius* (*Saturnius* C I L XI 1320, *W. Schulze* S. 225), *Sartagus* (C I E 1598), *Menatius* (C I L V 4007), *Petronius* (C I L IX 5226) (Zur ganzen Frage *W. Schulze* S. 285 ff.).

³⁾ Bei *sumalei* scheue ich mich eine entsprechende Form anzusetzen.

nach dem Beispiel der beiden andern vokalischen Stämme auf *-o* und *-a* sekundär einen Genetiv auf **-ii* (*-ei*) an Stelle des ererbten auf *-is* gebildet haben. Dieses **-ii* wurde zu *-ei* entweder wie *-ios* zu *-eos* und *-ia* zu *-ea* (oben S. 200), oder das *-ei* entstand unmittelbar aus einem Nominativ *-es*, der sich zu *-eos* verhielt, wie *-is* zu *-ios*. Endgültiges läßt sich über die Nominativform nicht sagen; ebensowenig, wie sich die beiden schon erwähnten Nominative *as'es* und *piraiizes* zu der ganzen Kategorie verhalten.

Oder wird das ganze Problem einfacher durch die Annahme gelöst, daß die in Nr. 2 belegten, ursprünglich etruskischen Namen auf *-es* nach ihrer Verpflanzung auf ligurischen Boden den ersten Anstoß gaben zu den Genetivbildungen auf *-ei* (nach dem Muster von *-ai*, *-ui*) und daß sie auch die unter Nr. 1, 3, 4 angeführten Nominative anderer Herkunft, aber gleicher oder fast gleicher Endung (*-es*, *-is*) in ihren Bannkreis zogen?

Man sieht: auch kühne Vermutungen, wie sie eben gewagt wurden, vermögen nicht alle Rätsel zu lösen, und es wird gut sein das Wort von den *vorläufigen* Bemerkungen, das beim Übergang zur sprachlichen Einzelbetrachtung unserer Inschriften fiel, auch hier am Schlusse noch einmal ausdrücklich zu betonen.

